

Folge 97: Yehudi Menuhin

Maßstab *Menuhin*

Wer die maßstabsetzenden Aufnahmen von Yehudi Menuhin hören will, der muss sich nicht mehr durch (Internet-)Kataloge und Plattenläden graben. Sie alle finden sich in der größten Edition, die je einem Geiger gewidmet wurde. Pünktlich zu Menuhins 100. Geburtstag erscheint sie bei Warner Classics. Ein Überblick.

Von Norbert Hornig

Foto: David Farrell/Warner Classics





Yehudi Menuhin, geboren am 22. April 1916 in
New York City, gestorben am 12. März 1999 in Berlin

Der Blick zurück auf das Leben Yehudi Menuhins gleicht dem Eintauchen in eine Welt, in der kaum etwas „normal“ war. 1916 wurde Menuhin als Sohn russisch-jüdischer Einwanderer in New York geboren. Seine ganz außergewöhnliche geigerische und musikalische Begabung war un-

Seinen Durchbruch feierte Menuhin mit Beethoven in der Carnegie Hall – mit gerade mal elf Jahren

übersehbar, und bald hatte die Welt ein neues „Wunderkind“. Abgeschildert von den Banalitäten des Alltags, übernahmen Privatlehrer die schulische Ausbildung des Hochbegabten. Auf dem Weg zur großen Geigerkarriere sollte keine Minute verschenkt werden, so waren die Weichen früh gestellt und das Ziel ins Auge gefasst. Der internationale Durchbruch gelang Menuhin schon 1927: Gerade einmal elf Jahre alt, spielte er in der New Yorker Carnegie Hall unter Fritz Busch das Beethoven-Konzert. Am 12. April 1929 folgte jener legendäre Auftritt in Berlin, als der Knabe in kurzen Hosen mit Bruno Walter die Violinkonzerte von Bach (E-Dur), Beethoven und Brahms an einem Abend meisterte. Der Jubel kannte keine Grenzen, und Albert Einstein tat seinen legendären Ausspruch: „Jetzt weiß ich, dass es einen Gott im Himmel gibt.“

Die 1930er-Jahre waren Menuhins ganz große Zeit als Geiger, hier entstanden die einzigartigen Aufnahmen, die bis heute nichts von ihrer Faszination eingebüßt haben. Von Erfolg zu Erfolg umrundete der junge Menuhin in diesen glücklichen und extrem arbeitsintensiven Jahren die Welt, schon damals wurde er zur Legende.

Doch das Glück blieb nicht ungetrübt. Die Unschuld des Wunderkindes ging verloren, private Krisen und der Schrecken des Krieges verletzten die Künstlerseele. Während der Kriegsjahre gab Menuhin Hunderte von Konzerten für die alliierten Soldaten in Lazaretten und Militärstützpunkten. Aufreibende Reisen führten ihn in die entlegensten

Winkel der Erde. Hier wuchs er hinein in die Rolle des Friedensbotschafters, dessen Wirken weit über den Selbstzweck der Musik hinausreichte. Mit Konzerten in befreiten Konzentrationslagern und seinem unbeirrten Eintreten für Wilhelm Furtwängler setzte er sofort nach dem Krieg weit sichtbare Zeichen der Versöhnung. Die keineswegs von allen Seiten begrüßte Aufführung des Beethoven-Konzerts mit Furtwängler und den Berliner Philharmonikern am 30. September 1947 im Berliner Titania-Palast geriet zum Politikum, das Konzert markierte eine Zeitenwende.

Immer mehr verkörperte Menuhin von nun an den universalen Künstler, der nicht nur musizierte, sondern auch Humanität predigte und lebte. Dabei war seine Mission auch später nicht frei von Konflikten und Anfeindungen. Sein erstes Auftreten in Israel war von Morddrohungen begleitet, sein furchtloses Engagement für Solschenizyn und Rostropowitsch in Moskau Anfang der 1970er-Jahre war ein offener Affront in Zeiten des Kalten Krieges. Allen Widerständen trat Menuhin mit Bestimmtheit und entwaffnender Ehrlichkeit entgegen, was ihn zu einer glaubwürdigen moralischen Instanz machte, wo immer er sich für mehr Menschlichkeit und Toleranz einsetzte.

Auch Menuhins musikalisches Wirken gewann nach dem Zweiten Weltkrieg eine immense Breite. Er gründete eigene Musikfestspiele, griff bereits in den Fünfzigerjahren zum Dirigierstab und öffnete sich neugierig und vorurteilslos anderen Musikkulturen. Zum Lehrer prädestiniert, gab er eine Violinschule heraus, gründete in England ein eigenes Musikinternat und zeigte neue Wege der Erziehung und Musikpädagogik auf. „Kein Musiker darf nur dumpf vor sich hin fiedeln, wenn die Welt in Flammen steht“, lautete Menuhins Credo in seiner 1976 erschienenen Autobiografie „Unvollendete Reise“. Das Wort eines von Idealen durchdrungenen Musikers, eines Weltbürgers und Visionärs, es wollte wohl jeden in die Pflicht nehmen.

Yehudi Menuhin starb am 12. März 1999 in Berlin. Sein diskografisches Erbe wurde in mehreren großen CD-Editio-

Foto: Foyle Menuhin Archive



Yehudi Menuhin und seine Stradivari

Foto: Roy Export Establishment/Warner Classics



Yehudi Menuhin mit Charlie Chaplin 1929

nen gewürdigt, viele ältere Aufnahmen sind mittlerweile auf „Fremdlabels“ wie Naxos-Historical zu finden. Jetzt aber, zum 100. Geburtstag, erscheint mit „The Menuhin Century“ gewissermaßen die ultimative Dokumentation, die in Bezug auf Gründlichkeit, Vollständigkeit, Exklusivität und Aufmachung alles Bisherige in den Schatten stellt. Noch nie wurde ein Geiger so umfassend multimedial gewürdigt: 80 CDs in neuem digitalen Remastering, systematisiert in fünf Themen-Boxen, elf DVDs und ein umfangreiches Buch von Bruno Monsiegeon, der Menuhin jahrzehntelang freundschaftlich begleitete, zeichnen das so reiche Leben dieses universalen Musikers nach. Wer sich hier „durchgearbeitet“ hat, sieht Menuhin in einem neuen, klareren Licht, er wird fasziniert sein und staunen, vielleicht auch betroffen reagieren, denn Menuhin zahlte für sein rastloses Unterwegssein auch seinen Preis.

Fast das gesamte Tonmaterial, das es von Menuhin als Geiger gibt, ist hier versammelt, denn 70 Jahre lang blieb Menuhin „His Masters Voice“ bzw. später dem EMI-Label treu. Rund 300 Schallplatten hat er bis 1998 eingespielt, „Klassiker“, die immer im Katalog blieben, aber auch Aufnahmen, die lange nicht greifbar waren. Interviews, zahlreiche bisher unveröffentlichte Einspielungen und CD-Premieren machen die Edition auch für Sammler und Menuhin-Fans interessant.

Wer dem „Wunderkind“ Menuhin, dieser kaum erklärbaren Begabung, auf die Spur kommen möchte, sollte sich in die frühen Aufnahmen vertiefen, die zwischen 1929 und 1939 entstanden sind. Das ist Geigenspiel wie ein Naturereignis, getragen von unfehlbarer Intuition, sprudelnd vor Leben und unbändiger Musizierfreude – energiegeladen, elektrisierend, angetrieben von einem unbedingten Ausdruckswillen. All die kurzen Bravourstücke, etwa Paganinis „La Campanella“, Ravels „Tzigane“, Bazzinis „La Ronde des Lutins“, Sarasates „Caprice basque“ oder Brahms' Ungarischen Tanz Nr. 12 mit dem jungen Menuhin zu hören, ist eine Offenbarung. Besonders anziehend sind die Aufnahmen,

an denen George Enescu, einer von Menuhins wichtigsten Lehrern und Mentoren, mitwirkte – etwa die Konzerte von Bach und Mendelssohn, die Ersteinspielung des Dvorák-Konzerts von 1936 und natürlich die zündende „Symphonie espagnole“ – mit Lalos Bravourstück hatte Menuhin im Alter von neun (!) Jahren in San Francisco sein Orchesterdebüt gegeben. Von hohem dokumentarischen Wert ist zweifellos die erste Gesamtaufnahme von Bachs Solosonaten und Partiten, die zwischen 1934 und 1936 in Paris und London entstand. Kraftvoll und direkt gespielt, trug sie entscheidend dazu bei, diese Musik vom Studierzimmer aufs Konzertpodium zu bringen und zum Allgemeingut der Geiger zu machen.

Zu den Ikonen in Menuhins Diskografie gehören zweifellos die Einspielung des Violinkonzertes von Edward Elgar unter Leitung des Komponisten, die 1932 in den Londoner Abbey Road Studios entstand, sowie die erste notengetreue Aufnahme des Schumann-Konzerts 1938 (Georg Kulenkampff, dem Menuhin geigerisch deutlich überlegen war, hatte in seiner Einspielung mit den Berliner Philharmonikern für Telefunken auf eine von Hindemith bearbeitete Fassung zurückgegriffen). Menuhin sah in dem Werk ein Bindeglied zwischen Beethoven und Brahms, spielte es jedoch, mit Ausnahme des langsamen Satzes, später nicht mehr. Zu den kammermusikalischen „Highlights“ gehören Menuhins Einspielungen mit seiner Schwester Hephzibah, mit der er fast fünf Jahrzehnte lang ein kongeniales Duo bildete. Exemplarisch, ja geradezu ergreifend ist das in Mozarts Violinsonaten KV 376 und 526, Beethovens „Kreutzer-Sonate“, Schuberts „Rondo brillant“ und in der legendären Aufnahme der dritten Violinsonate von Enescu zu erleben. Selten hat man dieses folkloristisch eingefärbte Werk so idiomatisch durchdrungen gehört. Eine Referenz, immer noch.

Menuhins frühe Aufnahmen dokumentieren sein völlig spontanes und perfektes Geigenspiel, das sich jeder Norm und jeder Kategorisierung entzog. Was Menuhin als Kind auf der



Mit Arturo Toscanini 1932

Foto: Yehudi Menuhin Trust



Yehudi Menuhin und seine Schwester Hephzibah

Foto: Warner Classics



Konzert in der Royal Albert Hall, London

Foto: Warner Classics



Mit Edward Elgar in der Abbey Road 1932

Foto: Warner Classics Archives

Die Edition



The Menuhin Century – Der Jahrhundert-Künstler; Warner Classics; Deluxe Edition mit 80 CDs, 11 DVDs und Buch, die CD-Boxen sind auch einzeln erhältlich (ab 1.4.2016)

Geige einst ganz intuitiv beherrschte, musste er sich später von Grund auf neu erarbeiten. Die Aufnahmen nach dem Zweiten Weltkrieg zeigen, mal mehr, mal weniger, gewisse manuelle Defizite. Menuhin hatte seine einst vollkommene Kontrolle über den Bogenarm verloren, ein Verlust an tonlicher Substanz manifestiert sich schmerzlich. Menuhins Spiel schien plötzlich gefährdet, er glied diese Schwächen aus durch Charisma und Erfahrung. Immer wieder gelangen ihm beeindruckende Aufnahmen, doch nicht mehr in Serie. Dazu gehören die Einspielungen des Beethoven-Konzerts von 1947 und 1953 unter Wilhelm Furtwängler und 1966 mit Otto Klemperer. Auffallend sind hier die langsamen Tempi. Ein wehevoll-pathetischer Gestus bestimmt diese Interpretationen, die ein aus heutiger Sicht antiquiertes, aber in sich schlüssiges Beethoven-Bild darstellen. Historisch bedeutend ist die Verbindung Menuhins zu Béla Bartók. Menuhin traf den bereits schwer kran-

Mal. Auch seine Aufnahmen der beiden Violinkonzerte und des Bratschenkonzerts mit Antal Dorati sind bedeutend, da sie durch Menuhins Kontakt zum Komponisten eine gewisse Authentizität beanspruchen können. Die latente Brüchigkeit in Menuhins Tongebung scheint der sensitiven Klangwelt von Bergs Violinkonzert entgegenzukommen, das in einer Aufnahme von 1968 unter Pierre Boulez vorliegt. Ein „Klassiker“. Menuhin beherrschte ein immenses, stilistisch breit gefächertes Repertoire mit einem deutlichen Schwerpunkt bei Bach und den Werken der Klassik und Romantik. Er öffnete sich aber auch der gemäßigten Moderne, Komponisten, mit denen er häufig auch befreundet war, schrieben für ihn, etwa Ernest Bloch, William Walton, Frank Martin, Paul Ben-Haim oder Roy Harris.

Menuhin liebte es, mit gleichgesinnten Kollegen Kammermusik zu spielen, außerdem interessierte er sich früh für die Musik anderer Kulturen und Genres. Er bewunderte die Bravour der Zigeunergeiger und begeisterte sich für die ethnische Musik in ihrer ganzen Vielfalt. So wurde Menuhin zu einem „Crossover“-Künstler, der mit Freude hin und wieder die geordnete Welt der klassischen Musik verließ: Legendar und vielfach dokumentiert ist sein Zusammenspiel mit dem Sitarspieler Ravi Shankar und dem Jazzgeiger Stéphane Grappelli. Menuhin ist hier mit Herz

Menuhin beherrschte ein enorm breit gefächertes Repertoire – und machte mit Freude hin und wieder „Crossover“

ken Komponisten 1943 im New Yorker Exil und gab bei ihm eine Solosonate in Auftrag. Menuhin spielte sie 1947 erstmals ein, zehn Jahre später ein weiteres



Mit David Oistrach in Paris 1962



Menuhin und Dmitri Schostakowitsch



Yehudi Menuhin und Pierre Boulez

und Leidenschaft bei der Sache und bemüht sich um das, was der „klassischen Musik“ längst verloren gegangen ist: die Kunst der Improvisation, die er allerdings nur sehr bedingt beherrschte. Herausragend: das Album „West meets East“ mit Ravi Shankar, das 1966 während des Bath Music Festivals entstand.

Yehudi Menuhin wirkte klein und zierlich, wenn man ihm gegenüberstand, sanft und leise klang seine Stimme, aus liebenswürdigen Augen leuchtete ein wacher, unbeugsamer Geist. Die Menuhin-Edition bietet auf elf DVDs viele Stunden Filmmaterial, die einem den Menschen Menuhin geradezu auf Tuchfühlung näherbringen. Der Film „Concert Magic“ von 1947 etwa ist Nostalgie pur. Da steht der 31-jährige Menuhin kerzengrade im Rampenlicht: ein junger, perfekt spielender Geigenheld, noch im Vollbesitz seines manuellen Könnens, das ihm schon bald nicht mehr mit dieser traumwandlerischen Sicherheit zur Verfügung stehen sollte. Gebannt ist man von der stupenden Technik, mit der er das Feuerwerk von Paganinis „Moto perpetuo“ abbrennen lässt, und wie innig und tonschön er Schuberts „Ave Maria“ einfach nur für sich wirken lässt.

Geradezu eine Sternstunde des Musikfilms ist Bruno Monsaingeons Dokumentation „The Violin of the Century“ von 1994, zweifellos eine der aussagekräftigsten Würdigungen, die je über Menuhin entstanden sind. Bekanntes und erstmals veröffentlichtes Filmmaterial sowie ausführliche Interviews gewähren tiefe Einblicke: Wunderkindjahre und Familiennidylle, die prägenden Begegnungen mit Bartók, Enescu, Furtwängler, Grappelli oder Shankar, Menuhins aufsehenerregenden Rede vor der Knesset in Israel – starke Menuhin-Impressionen von der ersten bis zur letzten Minute. Von Bruno Monsaingeon stammt auch die Zugabe zur Edition: Das höchst informative und reich bebilderte 250-seitige Buch „Passion Menuhin“ erscheint hier erstmals als gebundene Ausgabe in deutscher und englischer Übersetzung. ■

Foto: Warner Classics

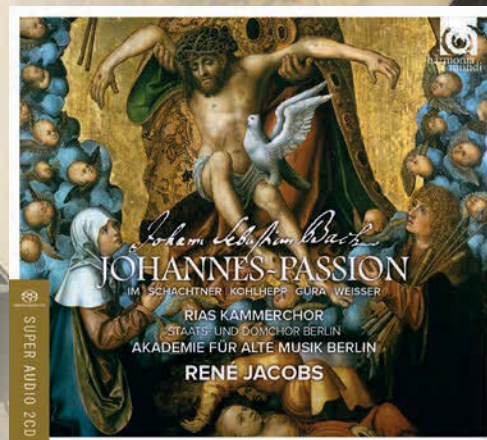


Yehudi Menuhin mit seinem wichtigsten Gepäckstück

Johann Sebastian Bach

JOHANNES-PASSION

IM | SCHACHTNER | KOHLHEPP | GÜRA | WEISSER



RIAS KAMMERCHOR
STAATS- UND DOMCHOR BERLIN
AKADEMIE FÜR ALTE MUSIK
BERLIN
RENÉ JACOBS

Die zwei Gesichter eines Meisterwerks

Bach hat seine Johannes-Passion regelmäßig überarbeitet. Die hier eingespielte und heute zumeist übliche Fassung wurde vom Thomaskantor ein Jahr vor seinem Tod erstellt. Die Version von 1725, vollständig rekonstruiert und von ebenso außerordentlichem musikalischen Rang, kann als Bonus in HD heruntergeladen werden.



2 SACDs + 1 DVD Bonus

HMC 802236.37